Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 47

Rubrik: Frau und Haus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Frau und Haus

PRAKTISCHE HANDARBEITEN, ERZIEHUNGSFRAGEN, KÜCHEN-REZEPTE

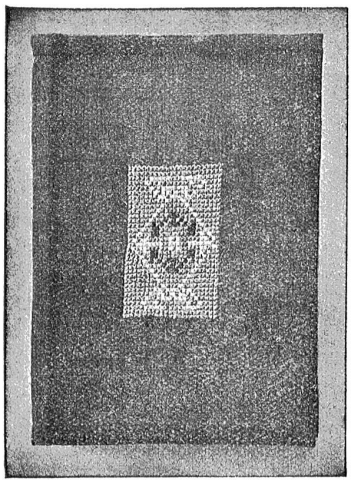
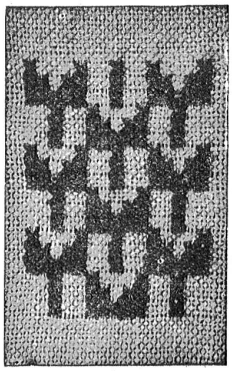
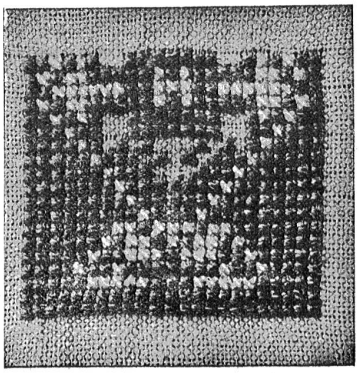


Fig. 14.





Motiv zu Fig. 13 und 14.

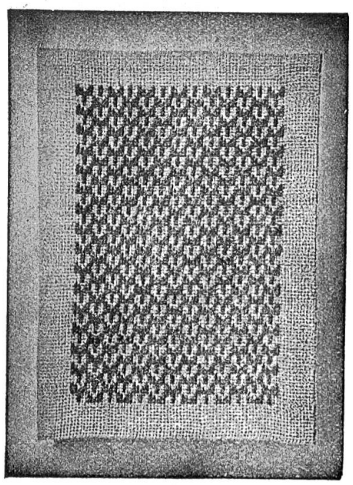


Fig. 13.

Fig. 13. Dazu wird kupferrote Leinwand verwendet, das Motiv ist mit Perl H. C. Nr. 8, blau 154 und gelb 240 gearbeitet.
Fig. 14. Material: Grauer Cannevas, Perl H. C. Nr. 8, kupfer 110 Diese Buchhülle soll auf beiden Seiten bestickt werden.

Noch etwas über Kinderlähmung.

Große Beunruhigung rief das seinerzeitige Auftreten dieser gefährlichen Krankheit auch in der Schweiz in unserer Bevölkerung hervor. Ueber dieses Thema schreibt in der Leipziger Illustrierten der deutsche Arzt Dr. Telmann folgendes:

Am meisten veranlagt für die Erkrankung sind Kinder in den ersten drei Lebensjahren, und der Gipfel der Erkrankungszahl liegt in den Sommermonaten (Juli, August), oft auch im Oktober. So dürfen wir wohl auch hoffen, daß mit dem fortschreitenden Herbst die Erkrankung wieder auf die wenigen Fälle beschränkt wird, die wir dauernd beobachten können. Man muß sich darüber klar sein, daß die scheinbar sporadisch immer wieder auftretenden Fälle von Kinderlähmung wohl der Ausdruck einer dauernd fortbestehenden Endemie sind. Der Erreger der Kinderlähmung, auch wohl Heine-Medinsche Krankheit genannt, ist bisher noch nicht entdeckt. Jedoch ist es gelungen, die Krankheitskeime, die sich bei Kindern zunächst im Nasenrachenraum aufhalten, wie Professor Flexner in Neuyork feststellen konnte, mit dem Nasenschleim auf Affen zu überimpfen. Bei diesen Versuchen hat er gefunden, daß die Ansteckungszeit etwa acht Tage dauert. Es ist dies die sogenannte Inkubationszeit, während der die Kinder den Krankheitskeim bereits in sich tragen, aber man an ihnen noch nichts Besonderes bemerkt, höchstens einen leichten Schnupfen oder eine Halsentzündung. Ganz plötzlich ändert sich dann das Bild. Die Kinder bekommen Fieber, schwitzen stark, werden sehr berührungsempfindlich. Der Arzt kann zunächst außer einer Erkältung nichts feststellen. Doch bald treten schwerere Erscheinungen auf. Oft schon am nächsten Morgen entdecken die Eltern, wenn sie ans Bett ihres Kindes treten, daß ein Arm oder ein Bein, zuweilen auch beides, gelähmt ist. In seltenen Fällen gehen diesen Lähmungen Krämpfe voraus, meist sind Arm oder Bein schlaff gelähmt. Manchmal treten die Lähmungen auch am Rumpf oder im Gesicht auf. Interessant ist es, daß, besonders auf dem Lande, den Erkrankungen der Kinder häufig Tierseuchen (Hühner, Kaninchen) vorangehen, so daß man einen Zusammenhang mit Tierkrankheiten vorerst noch nicht ablehnen kann. Aus den Erscheinungen der Krankheit kann man erkennen, daß es sich um eine Schädigung des Nervensystems handelt, und in der Tat wandern die Krankheitskeime auf dem Lymphwege von dem Nasenrachenraum zum Rückenmark und setzen sich da fest. Die Nervenzellen werden zerstört und damit auch die Leitung der Bewegung der Extremitätenmuskulatur. Arm oder Bein hängt schlaff am Körper herab. Den Eltern zur Beruhigung sei gesagt, daß sich innerhalb der ersten Tage und Wochen etwas von den Lähmungen zurückbildet. Man soll also nicht gleich verzweifeln und das Kind als Krüppel ansehen; oft ist es nicht so schlimm, wie es erst den Anschein hat. Nun etwas zu den Verhaltungsmaßregeln bei Ausbruch der Krankheit. Es ist die natürliche Pflicht aller Eltern, den Arzt sofort zu Rate zu ziehen. Man bedenke dabei, daß, je älter das Kind ist, um so gefährlicher die Krankheit sein kann. An Kinderlähmung erkrankte Kinder müssen, besonders wenn noch Geschwister vorhanden sind, sofort isoliert werden; am meisten empfiehlt sich die Aufnahme in ein Kinderkrankenhaus, da ja dort auch die ganze spätere Behandlung durchgeführt werden kann. Die Krankheit ist meldepflichtig. Gerade diese ärztlichen Meldungen sind ja für unser ganzes Volk von großer Wichtigkeit, weil man sich danach ein genaues Bild von der Häufigkeit der Krankheit machen kann. In Zeiten der Erkrankungen an Kinderlähmung an einem Ort ist den Eltern anzuraten, die Kinder vor ermüdenden Spaziergängen zu bewahren, sie peinliche Mundpflege treiben zu lassen und auf jede mögliche Weise zu versuchen, das Allgemeinbefinden zu heben. Bezüglich der Krankheitsaussichten lassen sich allgemeingültige Grundsätze nicht aufstellen. Aus der Fieberhöhe lassen sich niemals Schlüsse auf die Schwere der Erkrankung ziehen. Völlige Wiederherstellung der Lähmungen ist nicht häufig, doch pflegen die Gebrauchsstörungen kleiner zu sein, wenn von vornherein nur ein kleines Muskelgebiet eines Gliedes von einer Lähmung befallen ist. Die schwersten Fälle sind immer die, bei denen beide Arme oder Beine, oder die Hüft- oder Rumpfmuskulatur gelähmt ist. Wenn nur ein Bein gelähmt ist, so gelingt es nach dem heutigen Stande der orthopädischen Wissenschaft fast immer, es wieder zur vollen Gehfähigkeit zu bringen. Damit kommen wir zur Behandlung der Kinderlähmung. Wie schon gesagt, ist es am besten, die Behandlung in einer Klinik vornehmen zu lassen. Zunächst sucht man durch heiße Bäder und leichte Massage die erkrankten Muskelgebiete wieder zu Bewegungen zu bringen; gleichzeitig beobachtet man, was sich von den Lähmungen in der ersten Zeit von selbst zurückbildet. Die Pflege solcher Kinder stellt hohe Ansprüche an Aerzte und Pflegepersonal, und auch die Eltern sind schwer davon zu überzeugen, daß sie hier viel Geduld haben müssen, und daß oft erst eine monatelange Behandlung zur Besserung der Erscheinungen führt. Als weiteren Hilfsmittels zur Behandlung der Kinderlähmung bedient man sich seit langer Zeit der Elektrizität durch Faradisation und Diathermie. Jedoch ist ihr Erfolg auch heute noch nicht ganz gesichert. Von ganz besonderer Bedeutung ist dann noch eine Hebung des allgemeinen Kräftezustandes durch eine kräftige gemischte Kost. Alles, was sich im Laufe eines Jahres noch nicht gebessert hat, kann zuweilen noch mit Hilfe der Orthopädie gebessert werden. Man hat sogar Kinder, die nur noch mit Hilfe der Hände gehen konnten, wieder auf die Beine gebracht. Auch werden gesunde Muskeln an die Stelle der kranken gesetzt oder auch Sehnen überpflanzt. Mittels aller dieser Verfahren gelingt es wenigstens, auch noch in alten Fällen von Kinderlähmung die Betroffenen in den Stand zu setzen, im späteren Leben einem Erwerb nachzugehen.

—o—

Käse-Speisen.

Noichi. (Spanische Art.)

Eine Form belege mit ausgewalztem Blätterteig (nicht zu dünn), bereite eine Noichi-Masse aus Mehl oder Gries, jedoch mit etwas weniger Butter, doch gleich viel Käse, forme Kügelchen daraus und ordne diese auf den Teig, zerklopfe ein Ei mit 1/2 Tasse Rahm oder auch Milch und 1 Löffel Mehl, begieße die Kugeln damit (darf nicht zu viel Sauce sein) und streue noch etwas Käse darüber. Nun decke wieder mit Teig zu, bestreiche mit Ei und backe. Paßt gut zu Kaffee oder Tee.

*

Käse-Auflauf.

2 1/2 Löffel voll Mehl rühre nach und nach mit 2 Tassen Milch und 1 Tasse Rahm an. Nun kommen 2 Eier und 2—3 Eigelb hinzu, 1 Prise Salz, 180—220 Gramm geriebener Käse und noch der Eischnee, fülle die Masse in feuerfeste, bestrichene Platte und backe in heißem Ofen braun und dicklich. Dazu paßt sehr gut Emmentaler oder auch Sprinz-Käse, Magerkäse eignet sich hiezu nicht. Ganz fein wird der Auflauf, so man alles Rahm nimmt, braucht dann etwas weniger Mehl.

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche", Neuengasse 9, entgegengenommen.

November.

Martinssommer ist vorbei,
Schnee gibt's allerwegen,
Die Natur will, müd und matt,
Nun der Ruhe pflegen.
Hie und da ein dürres Blatt
Raschelt noch am Baume,
Löst sich los, verliert sich still
Irgendwo im Raume.

Doch der Mensch als Gegensatz
Kennt kein Ruhen, Rasten,
Stürzt sich doppelt, dreifach nun
In das Treiben, Hasten.
Winternacht ist viel zu lang,
Da gilt's anzubauen:
Tanzt drum nächtlich frisch und flott
Bis zum Morgengrauen.

Stürzt sich in die Politik,
Kinos und Konzerte,
Geht selbst ins Theater als
Intellekt-Experte.
Wintersportelt Tag für Tag,
Autelt wie der Böse:
Jammert dann zu jederzeit,
Daß er so — „nervöse". Oha.

No öppis us der Jugedzyt.

Vom Dokter Bäri.

Einisch ist d's Nähjer Mareili by-n-is uf der Stöör gsi, das ist gar es ordligs alts Mareili gsi, das scho mängs Jahr u geng ame Mittwuche ist cho Strümpf ume lisme u öppe üs Buebe cho Hose bläße u mängisch es Kummissiönli cho mache. Mir heis alli gärn gha. Es hett eim gwüß z'Gfalle ta, was es eim a de Auge a gseh hett. Der Papa ist der säld Abe mit der Mamma u üs Buebe id's Theater, me het d'Tüfelsmühli gspielt. Oeb mer furt sy, d's Mareili ist no i der Aeßstube gsi, so seit ihm d'Mamma, „Mareili, säg de dem Kätheli, daß es mer d's Bett wärmi, aber vergiß es nit, du weißt mi mueß ihm alles zwei Mal säge." — „Bhüetis nei", seit d's Mareili, „i maches ja lieber sälber." — Mir sy du i d's Theater. Was hei mir Buebe für Freud gha! Im Zwüschenakt hei mer de es Schmelzbrötli übercho; i ha de nid chönne warte, bis der Umhang wieder ufe und das Stück furt gspielt worde ist. Der Noldi dä het de aber fast nid chönne warte, bis der Umhang wieder abe ist u er wieder es Schmelzbrötli übercho het.

Z'letscht ist das Stück ömel usgspielt gsi u mir sy wieder hei. D's Kätheli ist üs mit der große Visitelatärne cho reiche, me hett halt no kei Gaasbelüchtig gha. Unterwägs seit das Kätheli „aber was heit Dir o dänkt, Frau Doktere, das dem Mareili z'säge, i hätt Ech ja z'Bett scho welle wärme." D'Mamma het da druf nume gseit, das ist Gstürm, das ist öppe glych. D's Kätheli hett aber der ganz Heiweg der Chopf gschüttlet u geng u geng öppis brummlet.

Wo mer hei cho sy, ist me no i d'Aeßstube, het no e Tasse Tee gno u du en ander guet Nacht gwünscht. Mir Buebe hei danket u wieder einisch versproche, mir welle de derfür rächt lieb sy. Das hei mer doch mängist versproche.

Der Papa ist i sys Gabinet übere, d'Mamma i ihri Stube u mir Buebe i d'Chinderstube. Mir sy aber no nid im Bett gsi, su faht d'Mamma afa lütte, wie der Siegrist i der Nydegg unde. Me ist du ga luege was es gä heigi. Was ist es gsi? Wo die gut Mamma der Bettumhang vonenandere zoge het, chönnet Dir Euch dänke, wie die erchlüpft sy mag, denn was het si gseh? E frömde Möntsch im Bett inne und wer ist es gsi? Ueses guet Nähjermareili. Das het e so guet gschlafe, daß mes fast nit het chönne wecke.

Pärse het si du das arm Mareili use gmusteret, het d'Matrazze la chere u d's Bett früsch azieh. D's Mareili het grüselig briegget u eis mal über d's andere gseit, Dir heits ja so welle ha.

Z'erst het me gmeint, das guet Mareili heig öppe e Fläsche Wy erwütscht u heig e Tipps gha, aber es hett du gseit, „Frau Doktere, dir heit ja bifohle, i söll nit vergäße, Euch d's Bett z'wärme, d's Kätheli vergäß geng alles. D's Kätheli het mer geng gseit, was i o tüi, aber i ha ömel o welle tue, wie Dir bifohle heit."

Nache het me no mängisch über die Gschicht glachet, aber d's Mareili het nie gern gha, we me's dermit ufzoge het.

Berner Zibelemärit.

Unsere Mutzenstadt rüstet sich wieder einmal zu ihrer alten Tradition: zum Zibelemärit. Auch dieses Jahr soll er nicht minder gefeiert werden, um ja mit seinen Vorgängern auf gleicher Stufe zu stehen. Schon frühmorgens wenn die Hähne krähn, rasselt's von Fuhrwerken, auf dem Sitz thronen selbstbewußte Marktfrauen, und rüsten sich für den großen Tag! Aus allen Türspalten steigt einem mehr oder weniger feiner Zwiebelduft in die Nase; Confiserien mit den Aufschriften: Heute Zwiebelkuchen! Auf dem Marktplatz steht Korb an Korb mit den schönsten goldgelben Erzeugnissen des Jahres. Geschäftige Hausfrauen eilen mit prall gefüllten Netzen heimzu, um ihre Lieben mit dem Kauf zu beglücken. — Und doch ist die Jugend mit all dem noch nicht zufrieden; der „gemütliche Teil" für sie kommt erst nachmittags.

Kommst du um 5 Uhr gegen den wohlbekannten „Löbegge" gesteuert, könnte man schon besser auf den Köpfen herumspazieren. Von sanften Stößen zur Eile getrieben, gelangst du ins sogenannte „Rohr". Nun fangen auch die liebevollen Rippenstöße an in die Mehrheit zu geraten, und öffnest du den Mund, um mit einem leisen „Au" deinem Schmerz Luft zu machen, fliegt dir schon eine wohlgezielte Ladung Konfetti in den Rachen. — Brrr, ätsch, — tsch, Brrr! — während du spuckst und schluckst, noch einmal spuckst, da plötzlich ein Geklirr, und du befindest dich malerisch hingegossen in einem Schaufenster sitzen; neben dir totschicke Mannequins, die sich über den Eindringling chokieren, — vor dir eine grinsende Menschenmenge. Reizende Situation, du bist auf einmal unverdient zum Mittelpunkt geworden. Ganz empfindungslos gegen die Scherben unter deiner Last bist du sicher auch nicht — und du siehst dich sehnsüchtig nach einer helfenden Hand aus, — doch ach — wie sind die selten, besonders an einem derartigen Tag, denkt jeder an sein eigenes, gefährdetes Knochengestell! — Da wahrhaftig zeigt sich noch etwas Ritterlichkeit, und du kriechst an der Hand deines Retters aus dem Bereich der Mode. —

Die erlittenen Strapazen genügen, dem Spaß ein Ende zu machen. Nach einigen Ladungen Konfetti flüchtet man sich ins Tram. Der erfreuliche Abschluß ist — beim Auskleiden ein Regen von farbigen Papierchen, ein sorgenschweres Gesicht des Hausmädchens, wieder überall Konfetti, die aber glücklicherweise dank den Erfindungen von heutzutage, einem Staubsauger, als Opfer zufliegen! — J. K.

Humoristisches.

Leben und leben lassen.

„Hören Sie, Herr Doktor", sagte der joviale Herr Schmudicke zu seinem Hausarzt, den er gern ein wenig foppte, „wenn ich das geringste Unwohlsein verspüre, lasse ich Sie rufen, wie Sie wissen, denn Sie wollen auch leben."

„Und auf alle Rezepte, die Sie mir ausschreiben, lasse ich mir gewissenhaft vom Apotheker die Mixturen geben. Denn der Apotheker will auch leben."

Der Arzt sah Schmudicke fragend an, er ahnte nicht, wohin jener steuerte.

„Ja, sehen Sie", fuhr Schmudicke fort, „alle diese Pulver, Salben und Tränke stelle ich dann uneröffnet in diesen Schrank!" Und damit machte er ein geräumiges Wandschränkchen auf und ließ ganze Batterien von Flaschen, Döschen, Schächtelchen und Paketchen stehen.

„Aber warum denn?" fragte der Arzt erstaunt.

„Ja, lieber Herr Doktor, bedenken Sie, ich — ich will nämlich auch leben", schloß Schmudicke triumphierend.

*

Aus der Schule.

Kopfrechnen. Max hat seinen schlechten Tag und muß selbst die einfachsten Antworten schuldig bleiben. Dem Lehrer wird die Sache schließlich zu dumm und er stellt, um ihn aufs Glatteis zu führen, die bekannte Scherzfrage: „Wenn ich von dreißig Spatzen vier herunterschieße, wie viele bleiben noch auf dem Dach?" Max ist jedoch sofort im Bilde und gibt höhnisch zurück: „Weisch, mi verwütschisch nid, das isch scho ne ganz aute!"

*

Geteilter Schmerz ist halber Schmerz.

Ein Thüringer Landarzt wurde um Mitternacht durch den Fernsprecher unsanft aus dem Schlaf geklingelt. Man bat ihn flehentlich, sofort an das Krankenbett eines sieben Kilometer entfernt wohnenden reichen Gutsbesitzers zu kommen.

Mit grollender Hilfsbereitschaft machte er sich sofort auf den Weg.

Der Kranke empfing ihn mit vielen Seufzern und den Worten: „Ach, Herr Doktor, mir geht es sehr schlimm, ich glaube, ich sterbe."

„Haben Sie Ihr Testament gemacht?"

Der Mann im Bett wurde leichenblaß und stammelte: „Nein, Sie glauben also?"

„Wie heißt Ihr Notar?"

„Herr Müller in Xstadt. Aber lieber Herr Doktor —"

„Lassen Sie ihn rufen. Und lassen Sie auch den Geistlichen holen."

„Aber ich bitte Sie, Herr Doktor, bei meinen Jahren..."

„Lassen Sie sie rufen, und auch Ihren Vater und Ihre Söhne!"

„Also muß ich sterben?"

„Nein, aber ich will nicht der einzige sein, den Sie heute nacht unnötig aus den Federn jagten."